

Schüler und Schülerinnen gestalten eine Ausstellung:

*Schriftsteller im Exil*

Konzept, Material und Lehrerunterlagen  
für ein P-Seminar in der  
gymnasialen Oberstufe

Ausgearbeitet von Monika Maria Degner

Schüler und Schülerinnen gestalten eine Ausstellung:

***Schriftsteller im Exil***

Konzept, Material und Lehrerunterlagen

für ein P-Seminar

(Von diesem Konzept unabhängig sind Vorbereitungen wie die Bearbeitung des Themas »Projektarbeit« allgemein sowie die Einteilung der Schüler in Arbeitsgruppen, Verteilung der Projektrollen etc.)

**Projektphase 1: In der Schule**

**Brief des Projektpartners an die Schüler und Schülerinnen**

Erläuterung des virtuellen Exilmuseums *Künste im Exil*, an dem sich die Schüler mit einer eigenen Ausstellung unter der Überschrift »Schriftsteller im Exil« beteiligen können; Sinn und Herausforderungen einer Ausstellung zum Thema »Schriftsteller im Exil« aus Sicht des Projektpartners.

Im Anschluss: Besprechung im Plenum

1 UE

**Schriftsteller im Exil 1933 – 1945**

Arbeitsgruppe 1

Begriffe...

Exil, Verbannung, Emigration, Remigration, Vertreibung, Flucht, Ausbürgerung, innere Emigration

**(M 1 – M 4; Lehrerunterlagen Seite 1 – 3)**

Liberalen, Demokraten, Sozialisten im Exil

1819 – 1830 – 1849 – 1878 – 1914 ... Ringen um Freiheit und politische Mitbestimmung

**(M 5; Lehrerunterlagen Seite 4 – 5)**

Arbeitsgruppe 2

Flucht aus Deutschland

Schikanen, Terror, Unrecht im Nazistaat **(M 6 – M 9; Lehrerunterlagen Seite 6 – 8)**

Arbeitsgruppe 3

Im Exil

Bruch mit Deutschland – gebrochene Biographien **(M 10 – M 18; Lehrerunterlagen Seite 6 – 12)**

8 UE

Meilenstein 1

**Die Arbeitsgruppen fertigen je ein Papier und ein (transportables) Plakat zu ihren Ergebnissen und präsentieren diese. Jeder Schüler soll am Ende über die Arbeitsergebnisse jeder Gruppe informiert sein und entsprechende Unterlagen besitzen.**

Die Ergebnisse werden im Plenum diskutiert. Die Schüler stellen eine Art Ist- und Soll-Protokoll auf, das neben den Ergebnissen auch die noch offenen Fragen festhält.

Auf dieser Basis sollten im Plenum jetzt erste Zielprojektionen entwickelt werden: **Was ist uns am Thema Exil wichtig? Was hat uns berührt? Was wollen wir zeigen?** (Eintrag ins Protokoll)

3 UE

## Literatur ausstellen

### Lehreinheit: Erinnerung

Die Bedeutung von Erinnerung für die menschliche Identität (**Lehrerunterlagen**)

1 UE

### Lehreinheit: Gemeinsames Erinnern Erinnerungskultur

- gemeinsames Erinnern in Deutschland an die Opfer der Nazidiktatur
- Bedeutung der Sammlungen in Archiven, Bibliotheken, Museen für das Erinnern
- Dächer für die Literatur - Einrichtungen und Institutionen (**Lehrerunterlagen**)

2 UE

### Exkursion

#### Besichtigung eines Literaturmuseums/-archivs oder eines Dichterhauses in der Umgebung

Jede der drei Gruppen analysiert die Ausstellung hinsichtlich

- des Aufbaus
- des Informationsgehalts (unter anderem der Ausstellungstexte und der einzelnen Legenden)
- der Wirkung (wird der Besucher/ wurden die Schüler selbst mehr als nur informiert? Also berührt, angeregt, aufgerüttelt?)

4 UE

### Lehreinheit: Verfassen von Ausstellungstexten (hier zu einzelnen Exponaten)

- Analyse einiger Legenden aus dem Exilbestand im *nexus* des LiMo
- Erarbeiten eigener Textvorstellungen
- Verfassen von Legendentexten (**Lehrerunterlagen**)

2 UE

## Meilenstein 2

**Die einzelnen Gruppen stellen ihre Beobachtungen in der von ihnen besuchten Ausstellung vor. Außerdem werden die selbst verfassten Legenden vorgelesen und im Plenum diskutiert. Die Schüler versetzen sich in ihre Rollen als zukünftige Ausstellungsmacher und tragen in das »Ist-Protokoll« ein, über welches einschlägige Wissen sie jetzt schon verfügen. In die Soll-Spalte tragen sie wieder die noch offenen Fragen beziehungsweise Aufgaben ein.**

**Erneut sollte auch die Zielprojektion angeschaut werden: Hat sich an unseren Zielvorstellungen etwas verändert? Haben wir Formen des Ausstellens entdeckt, die uns faszinieren? Haben wir Ideen, wie man Betrachter wirkungsvoll ansprechen könnte?**  
(Eintrag ins Protokoll)

1 UE

### **Weitere Materialien/Themen für Projektphase 1:**

Beispiel einer Schülersausstellung (9. Klasse) zu Mascha Kaléko (zu sehen auf der Seite des DLA)

Exilexponate im *nexus* (Dauerausstellung im DLA/Literaturmuseum der Moderne), gereicht als Kopien oder DVD-R

Film »Das siebte Kreuz«, von Fred Zinnemann nach Anna Seghers, an dem viele ausgewanderte Schauspieler beteiligt waren

Mögliches Diskussionsthema: War auch Friedrich Schiller im Exil?

bis zu 4 UE

## Projektphase 2: Im Deutschen Literaturarchiv Marbach

### 1. Tag

Führungen durch Magazin und Bibliothek

Einführungen in die Kataloge: Recherchieren und Bestellen

Besuch der Restaurierwerkstatt

Erster Besuch des *LiMo*: Gang durch die Ausstellung mit dem elektronischen

»Museumsführer« M3;

Reflexion der Machart/des Stils der gesprochenen Texte. Sind sie übertragbar?

ca. 6 UE

### 2. Tag

Recherchen und erster Ausstellungsumriss; als Arbeitsraum steht der

Museumspädagogikraum *LiMo Lab* zur Verfügung

#### Formen der Präsentation von Exponaten im *LiMo*

Gruppenarbeit:

Analyse der Dauerausstellung *nexus* im Literaturmuseum der Moderne hinsichtlich

- des Aufbaus (Anordnung der Exponate im Raum und in den Vitrinen?)
- der Exil-Exponate (ausgehen von den bereits bekannten Namen der DVD-R)

Zusammentragen der Ergebnisse im *LiMo Lab* (Flip Chart)

ca. 4 UE

#### Erster Ausstellungsentwurf im *LiMo Lab*

Gruppenarbeit:

Auslegen von Kopien oder Faksimiles der Exil-Exponate; Besprechung

- der Formen der jeweiligen Objekte (z. B. Gedichte, Romane, Ausweise aller Art etc.)
- der »Aussagen« dieser Exponate

- der Möglichkeiten, unter bestimmten Titeln Untergruppen zu bilden (z. B. Wege ins Exil; Fremdheit und Entfremdung; Rückkehr aus dem Exil – Rückkehr nach Hause?)
- Legen einer Ausstellung; Schreiben erster Texte

ca. 4 UE

### Meilenstein 3

**Die Gruppen stellen sich gegenseitig ihre Ausstellungsentwürfe vor. Sie werden im Plenum diskutiert und an den bisher entwickelten Zielprojektionen gemessen. Mögliche Fragestellungen: Informieren wir ausreichend? Gehen wir auch in die Tiefe? Wie könnte die Wirkung verbessert werden?** Das Ist- und Soll-Protokoll wird fortgesetzt. Unter »Soll« könnte auch die Frage notiert werden, ob weiterer Medieneinsatz, zum Beispiel Tonaufnahmen, gewünscht sind. Eventuell können auch Archivalien aus dem Magazin in Betracht gezogen werden, so aus dem Bestand von Hilde Domin oder Mascha Kaléko.

### 3. Tag

Offene Gestaltung, gegebenenfalls:

- Fortführen der Textarbeit
- Recherchen zum Domin- oder Kaléko-Bestand
- Einsprechen von Gedichten, Romanauszügen, Briefen im Tonstudio des DLA
- Kuratorengespräch zu den bisherigen Ausstellungsergebnissen

ca. 5 UE

### Projektphase 3: Zurück in der Schule

Letzter Meilenstein

**Die Gruppen tragen ihre Entwürfe zusammen und einigen sich auf ein gemeinsames**

**Konzept für die Ausstellung. Nun müssen auch Zeit- und Finanzmanagement festgelegt werden: Wie viel Zeit ist noch gegeben? Welche finanziellen Mittel haben wir?**

In Betracht zu ziehende Vorarbeiten:

- Layout der Ausstellung (z. B. graphische Elemente) und der Einladungen und Plakate
- Faksimiles, Kopien, Attrappen, Plakate, Einladungen herstellen lassen
- technische Ausrüstung (?) festlegen
- Einladungen verschicken
- Bekanntmachungen an der Schule, Kontaktaufnahme mit der Presse

## **Präsentation der Ausstellung**

Prüfung der Zielerreichung durch die Schüler/innen, die Lehrkräfte  
und den externen Partner

Übermittlung der Ausstellung zwecks Präsentation im *Jungen Museum* des virtuellen Exil-  
Museums *Künste im Exil*



## **Thema: Schriftsteller im Exil, Arbeitsgruppe 1**

M 1 – M 4

Begriffe...

**Exil, Emigration, Ausbürgerung, Verbannung, Vertreibung**

**M 1**

»*Naso, Publius Ovidius*

Der Dichter Roms; geboren als Sohn eines Landadeligen 43 v. o in Sulmo; Studium der Rhetorik in Rom; Bildungsreisen nach Kleinasien und Griechenland. Verzichtet nach einer kurzen Beamtenkarriere auf die Chance einer Senatorenlaufbahn und widmet sich (vom väterlichen Vermögen unterstützt) ganz der Literatur; nach diesem Verzicht und dem frühen Tod von Nasos Bruder, einem begabten Redner, begräbt die Familie in Sulmo alle Hoffnungen auf einen weiteren gesellschaftlichen Aufstieg – und wird von Ovid überrascht: Schon mit seinen ersten Liebeselegien hat er großen Erfolg und wird schließlich zum gefeierten Dichter. Was für eine Sensation, als dieser hochberühmte, mondäne Mann im Jahre 8 n. o durch kaiserliche Kabinettsorder ohne Gerichtsverfahren nach Tomi am Schwarzen Meer verbannt wird, ans Ende der Welt. Über die Hintergründe dieser Verbannung (die ohne Gerichtsurteil und Vermögensverfall juristisch nur eine Relegierung war), werden bis ins zwanzigste Jahrhundert Bücher geschrieben; damals gilt als offizielle Begründung die Schamlosigkeit von Ovids erotischer Poesie, gegenwärtig finden jene Erklärungen die meisten Anhänger, nach denen Ovid in einen Sittenskandal um die Enkelin des Imperators Augustus verwickelt gewesen sein soll – oder als Mitwisser einer politischen Intrige des Agrippa Postumus (eines direkten Nachkommen des Augustus) aus Rom verschwinden musste. Alle Bemühungen, eine Revision des kaiserlichen Ediktes zu erreichen, bleiben vergeblich. Ovid stirbt im Jahre 17 oder 18 n. o in Tomi; sein Grab ist unbekannt.«

(Christoph Ransmayr: *Die letzte Welt*, Frankfurt am Main 1991, S. 262f)

## M 2

»Ich hab es getragen sieben Jahr  
Und ich kann es nicht tragen mehr.  
Wo immer die Welt am schönsten war,  
Da war sie öd und leer.

Ich will hintreten vor sein Gesicht  
In dieser Knechtsgestalt,  
Er kann meine Bitte versagen nicht,  
Ich bin ja worden alt.

Und trüg er noch den alten Groll,  
Frisch wie am ersten Tag,  
So komme, was da kommen soll,  
Und komme, was da mag.«

Graf Douglas spricht. am Weg ein Stein  
Lud ihn zu harter Ruh,  
Er sah in Wald und Feld hinein,  
Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harnisch, rostig und schwer,  
Darüber ein Pilgerkleid –  
Da horch! Vom Waldrand scholl es her  
Wie von Hörnern und Jagdgeleit.

Und Kies und Staub aufwirbelte dicht,  
Her jagte Meut und Mann,  
Und ehe der Graf sich aufgerichtet  
Waren Roß und Reiter heran.

König Jakob saß auf hohem Roß,  
Graf Douglas grüßte tief;  
Dem König das Blut in die Wange schoß,  
Der Douglas aber rief:

»König Jakob schaue mich gnädig an  
Und höre mich in Geduld,  
Was meine Brüder dir angetan,  
Es war nicht meine Schuld.«

/ ... /

»Ich seh dich nicht, Graf Archibald,  
Ich hör deine Stimme nicht,  
Mir ist, als ob ein Rauschen im Wald  
Von alten Zeiten spricht.

Mir klingt das Rauschen süß und traut,  
Ich lausch ihm immer noch,  
Dazwischen aber klingt es laut:  
Er ist ein Douglas doch.

Ich seh dich nicht, ich höre dich nicht,  
Das ist alles, was ich kann –  
Ein Douglas vor meinem Angesicht  
Wär ein verlorener Mann.«

König Jakob gab seinem Roß den Sporn,  
Bergan ging jetzt sein Ritt,  
Graf Douglas fasste den Zügel vorn  
Und hielt mit dem Könige Schritt.

Der Weg war steil und die Sonne stach,  
Und sein Panzerhemd war schwer,  
Doch ob er schier zusammenbrach,  
Er lief doch nebenher.

»König Jakob, ich war dein Seneschall,  
Ich will es nicht fürder sein,  
Ich will nur warten dein Roß im Stall  
Und ihm schütten die Körner ein.

Ich will ihm selber machen die Streu  
Und es tränken mit eigener Hand,  
Nur laß mich atmen wieder aufs neu  
Die Luft im Vaterland!

Und willst du nicht, so hab einen Mut  
Und ich will es danken dir,  
Und zieh dein Schwert und triff mich gut  
Und laß mich sterben hier.«

/ ... /

(Theodor Fontane: *Archibald Douglas*)

(Der König Jakob der Ballade lässt sich von Douglas` Heimatliebe umstimmen. Der reale König Jakob V. von Schottland, der von 1512 – 1542 lebte, blieb unversöhnlich.)

### M 3

»Über die Bezeichnung Emigranten

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab:

Emigranten.

Das heißt doch Auswanderer. Aber wir

Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluß

Wählend ein anderes Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.

Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.

Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da

aufnahm.

Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen

Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung

Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling

Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend

Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.

Ach, die Stille der Stunde täuscht uns nicht! Wir hören die

Schreie

Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber

Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen

Über die Grenzen. Jeder von uns

Der mit zerrissenen Schuhn durch die Menge geht

Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.

Aber keiner von uns

Wird hier bleiben. Das letzte Wort

Ist noch nicht gesprochen.«

(Bertolt Brecht: *Über die Bezeichnung Emigranten*, in: [Erstdruck] *Die Neue Weltbühne* 5, 1937, Heft 53, S. 1672)

## M 4

»In einem am 4. August 2013 vom Deutschlandfunk gesendeten Beitrag im Rahmen der Reihe *Exil – Traumatisierung und Mission* berichtete die aus Rumänien (Banat) stammende Schriftstellerin Herta Müller von dem Problem, nach ihrer Einreise 1987 in die Bundesrepublik Deutschland als Exilantin anerkannt zu werden. Sie war über Jahre in einer Weise vom rumänischen Staat beziehungsweise vom Geheimdienst Securitate überwacht und schikaniert worden, dass sie sich am Ende ihrer nervlichen Kräfte fühlte: »Ich hatte kaputte Nerven. /.../ Ich habe gewusst, ich halte das nicht mehr lange aus.« Im Auffanglager in Nürnberg musste sie erkennen, dass hinter ihrem Rücken längst von der Securitate und von der Banater Landsmannschaft, die ein festes Büro in der Verwaltung des Lagers besitzt, die Verleumdung gestreut worden war, sie sei eine Agentin. Über einen längeren Zeitraum hinweg, glaubt Müller, haben Verfassungsschutz und BND sich mit diesen Anschuldigungen beschäftigt, da es in ihrem Fall viel länger als im Fall ihrer Mutter gedauert habe, bis sie ihren Pass bekam. Aber auch unabhängig von diesen Anschuldigungen wollte man ihr den Status der Exilantin nicht gewähren. Er passte nicht ins bürokratische Raster. Da ein Onkel Müllers in Westdeutschland lebte, wollte man ihre Einwanderung in die Rubrik Familienzusammenführung einordnen, wogegen Müller sich verwahrte. Ebenso wenig wollte die Autorin als Vertriebene eingereiht werden. Sie verstand sich als Dissidentin, und daher als politisch verfolgt, aber ebenso als Deutsche. Die Antwort lautete sinngemäß, sie könne nur Deutsche sein oder politisch verfolgt. Für alles andere habe man kein Formular.«

### **Arbeitsaufträge zu M 1 – M 4:**

Reflektieren Sie die zu Beginn genannten Begriffe in den jeweiligen Textzusammenhängen. Welche der Begriffe – oder Tatbestände – tauchen in M 1 bis M 4 auf und welche Bedeutungen kommen ihnen dort jeweils zu?

Schlagen Sie in Ihren Wörterbüchern nach: Wie werden die Begriffe dort erläutert?

Bertolt Brecht wehrt sich in seinem berühmten Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten* vehement dagegen, dass er und seine Schicksalsgenossen als Emigranten bezeichnet werden. Setzen Sie sich ausführlich damit auseinander, wie der Dichter die Lage der Exilanten umreißt und urteilen Sie: Hat Brecht mit der Ablehnung des Emigranten-Begriffs Ihrer Meinung nach Recht?

Führen Sie Ihre Überlegungen nun zu einem Ergebnis und definieren Sie abschließend die Begriffe Exil, Emigration, Verbannung, Vertreibung für Ihre künftige Arbeit am Exilthema.

M 5

Liberale, Demokraten, Sozialisten im Exil

**1819 – 1830 – 1849 – 1878 – 1914... der Kampf um Freiheit und politische Mitbestimmung führte immer wieder ins Exil.**

*Der aus Darmstadt stammende Dichter und Medizinstudent Georg Büchner (1813 – 1837) veröffentlichte im Juli 1834 zusammen mit dem Theologen und Pfarrer Friedrich Ludwig Weidig (1791- 1837) die Flugschrift »Der Hessische Landbote«. Der berühmte Text lässt an Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig. Im Folgenden ein paar Auszüge:*

»

### **Der Hessische Landbote**

Erste Botschaft

Darmstadt, im Juli 1834

### V o r b e r i c h t

Dieses Blatt soll dem hessischen Lande die Wahrheit melden, aber wer die Wahrheit sagt, wird gehenkt, ja sogar der, welcher die Wahrheit liest, wird durch meineidige Richter vielleicht gestraft. Darum haben die, welchen dies Blatt zukommt, folgendes zu beobachten:

1. Sie müssen das Blatt sorgfältig außerhalb ihres Hauses vor der Polizei verwahren;
2. sie dürfen es nur an treue Freunde mitteilen;

3. denen, welchen sie nicht trauen wie sich selbst, dürfen sie es nur heimlich hinlegen;
4. würde das Blatt dennoch bei Einem gefunden, der es gelesen hat, so muß er gestehen, daß er es eben dem Kreisrat habe bringen wollen;
5. wer das Blatt nicht gelesen hat, wenn man es bei ihm findet, der ist natürlich ohne Schuld.

### Friede den Hütten! Krieg den Palästen!

Im Jahre 1834 siehet es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am 5ten Tage, und die Fürsten und Vornehmen am 6ten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag: Sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigne Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter ihm und dem Pflug und treibt ihn mit den Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und lässt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen. Im Großherzogtum Hessen sind 718,373 Einwohner, die geben an den Staat jährlich an 6,363,436 Gulden /.../. Dies Geld ist der Blutzehnte, der von dem Leib des Volkes genommen wird. An 700,000 Menschen schwitzen, stöhnen und hungern dafür. /.../ Für das Ministerium des Innern und der Gerechtigkeitspflege werden bezahlt 1,110,607 Gulden. Dafür habt ihr einen Wust von Gesetzen, zusammengehäuft aus willkürlichen Verordnungen aller Jahrhunderte, meist geschrieben in einer fremden Sprache. Der Unsinn aller vorigen Geschlechter hat sich darin auf euch vererbt, der Druck, unter dem sie erlagen, sich auf euch fortgewälzt. Das Gesetz ist das Eigentum einer unbedeutenden Klasse von Vornehmen und Gelehrten, die sich durch ihr eigenes Machwerk die Herrschaft zuspricht. /.../ Die Justiz ist in Deutschland seit Jahrhunderten die Hure der deutschen Fürsten. Jeden Schritt zu ihr müsst ihr mit Silber pflastern, und mit Armut und Erniedrigung erkaufte ihr ihre Sprüche. /.../ Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen, diese Regierung sei von Gott. Diese Regierung ist nicht von Gott, sondern vom Vater der Lügen. /.../ Die Stände dürfen keinen Gesetzesvorschlag machen, sondern sie müssen um das Gesetz bitten, und dem Gutdünken des Fürsten bleibt es unbedingt überlassen, es zu geben oder zu verweigern. Er bleibt im Besitz einer fast unumschränkten Gewalt, nur darf er keine neuen Gesetze machen und keine neuen

Steuern ausschreiben ohne Zustimmung der Stände. Aber teils kehrt er sich nicht an diese Zustimmung, teils genügen ihm die alten Gesetze, die das Werk der Fürstengewalt sind, und er bedarf darum keiner neuen Gesetze. Eine solche Verfassung ist ein elend jämmerlich Ding. /.../

Hätten aber auch die Landstände des Großherzogtums genügende Rechte, und hätte das Großherzogtum, aber nur das Großherzogtum allein, eine wahrhafte Verfassung, so würde die Herrlichkeit doch bald zu Ende sein. Die Raubgeier in Wien und Berlin würden ihre Henkerskrallen ausstrecken und die kleine Freiheit mit Rumpf und Stumpf ausrotten. Das ganze deutsche Volk muß sich die Freiheit erringen. /.../ «

(Georg Büchner: *Werke und Briefe. Nach der historisch-kritischen Ausgabe von Werner R. Lehmann*, Darmstadt 1984, S. 210ff)

### **Arbeitsaufträge:**

Arbeiten Sie aus der Flugschrift heraus, welche Einstellung Büchner und Weidig zu den sozialen Verhältnissen, zu Rechtswesen und Verfassung in Hessen hatten.

Welche Botschaft vermittelt Ihnen der »Vorbericht«?

Erarbeiten Sie anhand der einschlägigen Literatur selbstständig die Geschichte des Vormärz und der Revolution von 1848. Informieren Sie sich auch, inwieweit oppositionelle Autoren sich in diesen Jahren gezwungen sahen, ins Exil zu gehen.

Erkunden Sie Georg Büchners Biographie. Inwieweit sind Büchners und Weidigs Schicksale beispielhaft für die Notwendigkeit beziehungsweise »Freiwilligkeit« von Flucht und Exil?

Diskutieren Sie, ob es Parallelen zwischen absoluter Fürstenherrschaft und NS-Herrschaft gibt.

Auch 1878 und 1914 gingen Autoren ins Exil. Was war der Hintergrund?

## **Thema: Schriftsteller im Exil, Arbeitsgruppe 2**

### **Flucht aus Deutschland**

#### **Schikanen, Terror, Unrecht im Nazistaat**

#### **Arbeitsauftrag (Recherche):**

Informieren Sie sich über Gesetzgebungen und sonstige Maßnahmen des NS-Regimes, die sich gegen jüdische und/oder politisch missliebige Schriftsteller richteten. Erstellen Sie eine tabellarische Übersicht.

### **M 6 – M 8**

#### **M 6**

Still das Laub am Boden verklagt.  
Einsam frieren Moos und Grund.  
Über allen Jägern jagt  
Hoch im Wind ein fremder Hund.

Überall im nassen Sand  
liegt des Waldes Pulverbrand,  
Eicheln wie Patronen.

Herbst schoß seine Schüsse ab,  
leise Schüsse übers Grab.

Horch es rascheln Totenkronen,  
Nebel ziehen und Dämonen.

(Peter Huchel: *Späte Zeit*, in: Peter Huchel: *Die Sternenreise. Gedichte 1925 - 1947*, München 1967, S. 75.)





Werd ich von euch wie ein Lügner behandelt! Ich befahlte euch:

Verbrennt mich!

*(Bertolt Brecht)*

### **Arbeitsaufträge zu M 6 – M 8:**

Die drei deutschsprachigen Gedichte entstanden zwischen 1933 und 1945. Versuchen Sie den Texten zu entnehmen, welche Haltung ihr Autor jeweils zum Dritten Reich einnahm und charakterisieren Sie Sprache und Inhalt. Was fällt besonders auf?

Welche(r) der drei Autoren musste während der Nazidiktatur ins Exil gehen, um zu überleben?

**M 9**

**M 9**

»Liste

des schädlichen und unerwünschten  
Schrifttums

Stand vom 31. Dezember 1938

Adler Alfred		Reger, Erich
Ausländer, Rose	Kästner, Erich	Regler, Gustav
Becher, Johannes R.	Kafka, Franz	Remarque, Erich Maria
Benjamin, Walter	Kaléko, Mascha	Ringelnatz, Joachim
Bloch, Ernst	Keun, Irmgard	Sachs, Nelly
Brecht, Bertolt	Lasker-Schüler, Else	Schnitzler, Arthur
Bredel, Willi	London, Jack	Seghers, Anna
Döblin, Alfred	Malraux, André	Silone, Ignacio
Domin, Hilde	Mann, Heinrich	Tetzner, Lisa
Einstein, Albert	Mann, Klaus	Traven, Bruno
Feuchtwanger, Lion	Mann, Thomas	Tucholsky, Kurt
Fleisser, Marie Luise	Marx, Karl	Wassermann, Jacob
Graf, Oskar Maria	Mehring, Walter	Zuckmayer, Carl
Heine, Heinrich	Ottwalt, Ernst	Zweig, Arnold
Hemingway, Ernest		Zweig, Stefan «

*(Diese Listen existierten seit 1933. Sie wurden ständig neu aufgelegt und an alle Bibliotheken und Buchhandlungen verschickt.)*

## **Arbeitsauftrag zu M 9:**

Gleichen Sie die Autorennamen auf der schwarzen Liste von 1938 mit denen des Marbacher Exilbestands (auf der CD *Nexus*) ab. Welche der verbotenen Autoren und Autorinnen sind mit einem oder mehreren Exponaten im Literaturmuseum der Moderne (LiMo) vertreten? (Sie können auch über die Seite des Deutschen Literaturarchivs im Internet in den Kallias-Katalog einsteigen und im Gesamtbestand nach weiteren Exilautoren oder Manuskripten suchen.) Stellen Sie eine Liste zusammen.

Recherchieren Sie die Exil-Biographien von: Hilde Domin, Mascha Kaléko, Alfred Kerr, Heinrich Mann, Thomas Mann, Nelly Sachs, Arthur Schnitzler. Notieren Sie Ergebnisse zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Lebensläufe. Und: Wie gestaltete sich ihre Rückkehr nach Deutschland? Kamen sie überhaupt zurück?

## **Thema: Schriftsteller im Exil, Arbeitsgruppe 3**

### **Schriftsteller im Exil**

#### **Bruch mit Deutschland – gebrochene Biographie**

##### **Arbeitsauftrag (Recherche):**

Erstellen Sie Exilbiographien von Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Else Lasker-Schüler, Klaus Mann, Anna Seghers und Carl Zuckmayer.

#### **M 10 – M 15**

##### **M 10**

» /.../ Die Rollkommandos zogen nun bereits in der Stadt umher und suchten die Wohnungen unliebsamer oder von böartigen Nachbarn denunzierter Personen heim. Wie es dabei zugging, war bekannt. Leute wurden entführt, manche fand man dann, grauenvoll misshandelt oder verstümmelt, in Krankenhäusern wieder, andere nie. Wenn sie es zu arg getrieben, einen Falschen erwischt oder zu viel gestohlen hatten, hieß es dann in Kundmachungen der Polizei, es seien ›als Sturmtrupps verkleidete Kommunisten‹ gewesen. Niemand glaubte an solche karnevalistischen Ausflüchte. Man glaubte an nichts mehr als an das, was herrschte: die nackte Gewalt. /.../

Mein Paß war, GottseiDank, noch der deutsche – ein brandneuer österreichischer hätte Verdacht erwecken können -, und er war ›in Ordnung‹: auf Grund irgendeiner, mir damals wie heute ebenso unerforschlichen wie gleichgültigen Auslegung der Nürnberger Gesetze

gehörte ich trotz meiner mütterlichen Abstammung nicht in die Kategorie, in deren Pässe man ein großes J stempelte, was Jude oder ›Judenstämmling‹ bedeutete. Ich hatte also eine gewisse Aussicht, ungeschoren zu bleiben, obwohl man nicht wissen konnte, welche Namen auf den Steckbriefen der Grenzer standen. Die Chancen waren so etwa halb und halb. /.../

Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr und man die grellen Kegel der Scheinwerfer sah, hatte ich wenig Hoffnung. Ich empfand eigentlich nichts und dachte in diesem Moment auch nichts. Eine kalte Spannung hatte mich erfüllt. Aber alle Instinkte waren auf die Rettung konzentriert. Ich denke heute: ob es dem Fuchs so zumute ist, wenn er die Meute hört?

›Alles raus, mit Gepäck! Der Zug wird geräumt.‹

›Träger!‹ rief ich.

›Selber schleppen‹, schrie eine Stimme, ›gibt keine Träger für euch.‹

Man war, als Insasse dieses Zuges, bereits nur noch in der Mehrzahl vorhanden. So ergriff ich meine zwei Koffer, in denen alles verstaut war, was ich hatte mitnehmen können: das Notwendigste für kurze Zeit.

Ich sah zu meinem Schrecken, daß der Grenzdienst fast ausnahmslos von Hitlertruppen in brauner und schwarzer Uniform ausgeübt wurde. /.../

Während eben ein Mann mit klobigen Händen meinen ersten Koffer umschüttelte, verlangte ein anderer, in schwarzem Hemd, meinen Paß. Ich reichte ihn harmlos hin und beobachtete die Reaktion unter den Lidern.

Der Mann schaute lange auf meinen Namen, dann hob er plötzlich ruckartig den Kopf, als habe er Witterung genommen.

›Zuckmayer?‹ fragte er. Ich nickte.

›Der Zuckmayer?‹

›Was meinen Sie damit?‹

›Ich meine: der berüchtigte?‹

›Ob ich berüchtigt bin, weiß ich nicht. Aber es gibt wohl keinen anderen Schriftsteller meines Namens.‹

Seine Augen wurden spitz, wie wenn jemand Ziel nimmt und seines Treffers gewiß ist.

›Kommen Sie mit‹, sagte er. /.../

In der Baracke saß ein blonder, magerer Mensch in der Uniform der SS hinter einem Tisch, er trug eine Stahlbrille und sah überanstrengt und unterernährt vor. Vor dem Tisch stand ein

Mann mit aufgeschlagenem Mantelkragen und gesenktem Kopf, der offenbar gerade verhört worden war.

›Ins Revier zum Abtransport‹, hörte ich die Stimme des Beamten, ›wenn überfüllt ins Ortsgefängnis. Der nächste Herr bitte.‹ Zwei SA-Leute führten den völlig gebrochenen Mann hinaus, er schien zu weinen.

Dann trat ich, der nächste Herr, vor meinen Richter. Mein Häscher hatte mit ihm geflüstert, und nun schaute der andere auf.

›Carl Zuckmayer‹, sagte er. – ›Aha.‹

Er starrte in den Paß, blätterte darin herum, sein Gesicht wurde nachdenklich. Immer wieder starrte er auf die erste Seite. Ich merkte, daß ihn die fünfjährige Gültigkeit irritierte: Juden bekamen damals nur noch Pässe für sechs Monate, wenn überhaupt. /.../

Dann ließ er sich eine gedruckte Liste reichen, wohl die der politisch Verfolgten, schlug den Buchstaben ›Z‹ auf, fand mich nicht, starrte wieder in den Paß. /.../ «

(Aus: Carl Zuckmayer: *Als wär`s ein Stück von mir. Erinnerungen*, Frankfurt am Main 1984, S. 75ff. – Die oben stehenden Auszüge aus Zuckmayers Autobiographie spielen im Jahr 1938 in Wien und später an der österreichischen Grenze zur Schweiz nach dem Anschluss Österreichs an das deutsche Reich. Zuckmayer lebte seit Jahren in Henndorf, Österreich. Nach dem Anschluss musste er fliehen, da er als Autor auf dem Index stand. Außerdem war seine Mutter Jüdin. Mit Geistesgegenwart und dank eines Ordens aus dem ersten Weltkrieg kann Zuckmayer den SS-Mann beeindrucken und schließlich in die Schweiz einreisen. )

## M 11

»

28. I. 35 (Neue Adresse)  
5, square Delormel  
Paris 14 e

Lieber Brecht, es ist keine so einfache Sache, von Paris nach Dänemark zu kommen, und ich muß es leider bis auf Weiteres durchaus ins Gebiet der Emigrationsphantasie verweisen. Sicher lebt man da billiger, gesünder, aber ich habe 4 Jungs und liege stark, aus materiellen Gründen, in ihrem Schlepptau, denn das werden bestimmt Franzosen, der Kleine spricht schon kläglich deutsch, die anderen sind auf französische Carrieren /.../ eingestellt und da nützt einem Dänemark nichts (obwohl das Ganze für mich mit meiner Abneigung gegen andere Sprachen ein ganz saurer Apfel ist). - /.../ was sagt nun der Verleger? Das ist ja jetzt die allerdringlichste Frage. Meiner, wenigstens mein Buch betreffend, schüttelt sämtliche ihm zur Verfügung stehenden Köpfe; er hofft jetzt (der eitle Träumer) auf mein neues kleines Buch (*Pardon wird nicht gegeben*), das sicher (sicher!) reussieren wird, es geht nichts über die religiöse Überzeugung bei Geldgebern /.../ Jedenfalls hat er schon erheblich weniger vorausbezahlt als das erste Mal, und geht es so weiter, so wird ihn die Depression übermannen und er wird mich anpumpen. Ja, lieber Brecht, wir gehen herrlichen Zeiten entgegen, und da Hitler immer neue Triumphe hat und kriegt, so werden wir in absehbarer Zeit wohl einen Berufswechsel vornehmen müssen, etwa vom Lebenden zum Toten, /.../ – Lieber Brecht, alles Gute Ihnen und Ihrer Familie! (Grüßen Sie Korsch!)

Ihr  
Dr. Döblin «

## M 12

»Die Emigration war nicht gut, aber man gewöhnt sich an alles, an die Unbequemlichkeiten, die Erniedrigungen, auch an die Gefahren. Einige Exilanten waren von den Nazis entführt oder ermordet worden. /.../ Dergleichen konnte jedem von uns geschehen. Es empfahl sich, auf der Hut zu sein.



Das Gebäude, in dem sich ein deutsches Reisebüro oder gar ein deutsches Konsulat befand, betrat man nicht gern. Es gab dort vielleicht geheime Falltüren, die sich plötzlich vor einem auftaten – und man war gefangen. Um diesen Mercedes mit der deutschen Nummer machte man lieber einen scheuen Bogen. Wagte man sich zu nah heran, so öffnete sich wohl der Wagenschlag, ein Arm kam zum Vorschein, eine klammernde Faust, schon hatte man die Äthermaske vorm Gesicht, und wenn man wieder zu sich kam, war man in Deutschland: in der Hölle also.

Deutschland war die Hölle, das unbetretbare Gebiet, die verfluchte Zone. Manchmal träumte man, daß man in Deutschland sei, es war grauenhaft. /.../ «

Klaus Mann, 1942

## M 13

*»Nachttelegramm an das Emergency Rescue Committee in New York:*

SA2 18 NT=TDS Westlosangeles Calif 29

1940 SEP 30 AM 2: 22

›MISS MILDRED ADAMS=

EMERGENCY RESCUE COMMITTEE 122 EAST 42 ST NYK=

LEONHARD FRANK LISHOTEL LISBON CABLED DESPARATELY

FOR TELEGRAPHIC TRANSFERRING VISA FROM MARSEILLE

TO LISBON ASKING FOR CABLE MESSAGE=

THOMAS MANN<

*Die Antwort:*

September 30, 1940

In re: Leonhard Frank

›Dear Mr. Mann:

I have your night letter telling us that Leonhard Frank is still cabling asking that his visa be transferred from Marseille to Lisbon.

We have been told twice that this transfer has already been made and are surprised that Mr. Frank has not yet received his visa. I am therefore cabling him as follows:

›Visa transfer being arranged Washington. Ask consul again. Cable results.<

We are hoping this curious deadlock will soon be over and we are all working on it.

Very sincerely yours,

Mildred Adams

Secretary <<

## **M 14**

»Der Weg war hart für die meisten von den vielen, die ihn gehen mußten. Nicht wenige blieben auf der Strecke. Tausende verdarben und starben im fremden Land, das Zuflucht schien und Falle wurde. Hitler war schneller als die Konsuln, von deren Laune die rettenden Visen abhingen. Die das Glück hatten durchzukommen, lernten vorher die Schrecken und Ängste der Flucht und des Verfolgtseins gründlich kennen, gingen durch das Grauen der französischen Lager und Gefängnisse, vegetierten Monate, Jahre lang in übelsten Verstecken, /.../ verbrauchten ihre geistigen und leiblichen Kräfte in Bewältigung der einen elementaren Aufgabe: zu überleben. Endlich an ein sicheres Ufer gelangt, hatten die meisten erst Zeiten kläglicher Not durchzukämpfen, ehe sie in so etwas wie in eine Illusion der Ruhe oder gar in die eines neuen Lebens hineinfanden. Und ganz heil, nebenbei, ist an solches Ziel, von den Älteren zumindest, nur eine Mindestzahl gekommen. Im Organismus der übrigen steckt, was sie ausgestanden haben, als eine Art Zeitbombe. Es hängt von Gott ab, vom Klima und von den ökonomischen Umständen, wann sie explodiert. Gewöhnlich spricht man dann von Herzattacke. /.../ <

Alfred Polgar, 1948

## M 15

Ich bestellte ein Bier. Ich wäre gerne allein geblieben. Ein kleiner alter Mann setzte sich zu mir. /.../ Er fragte mich fast sofort mit einem Blick auf den Handkoffer, für welches Land ich ein Visum hätte. Er fragte nicht etwa, wohin ich fahren wollte, sondern für welches Land ich ein Visum hätte. Darauf erwiderte ich, ich hätte kein Visum und keine Absicht, eines zu erwerben, ich wolle bleiben. Er rief: »Sie dürfen nie bleiben ohne Visum!« Ich verstand seinen Ausruf nicht. Ich fragte aus Höflichkeit, was er selbst vorhabe. Er sei Kapellmeister in Prag gewesen, jetzt habe man ihm eine Stelle verschafft bei einer berühmten Kapelle in Carácas. Ich fragte ihn, wo das liege, er erwiderte spöttisch, das sei die Hauptstadt von Venezuela. Ich fragte ihn, ob er Söhne habe; er erwiderte, ja und nein, sein ältester Sohn sei in Polen verschollen, sein zweiter in England, sein dritter in Prag. Er könne jetzt nicht mehr länger auf Lebenszeichen von Söhnen warten, sonst sei es für ihn zu spät. Ich glaubte, er meine den Tod. Er meinte aber die Kapellmeisterstelle, die musste er vor dem neuen Jahr antreten. Er hatte schon einmal einen Kontrakt besessen, auf den Kontrakt ein Visum, auf das Visum das Transit. Die Gewährung des Visa de sortie habe aber so lange gedauert, daß ihm inzwischen das Transit erloschen sei, darauf das Visum, darauf der Kontrakt. Letzte Woche habe man ihm das Visa de sortie gewährt, er warte jetzt Tag und Nacht auf die Verlängerung des Kontraktes, die ja dann ihrerseits die Verlängerung seines Visums bedinge. Die aber sei die Vorbedingung für die Gewährung des neuen Transits. /.../

»Gut, gut. Wenn ihr aber nun kontrolliert seid, wenn ihr ein Visum habt, was hat das für eine Bedeutung mit dem Transit? Warum läuft es überhaupt ab? Was ist es überhaupt? Warum lässt man die Leute nicht durchziehen nach ihren neuen Wohnstätten?« Er sagte: »Mein Sohn, weil sich alle Länder fürchten, daß wir statt durchzuziehen, bleiben wollen. Ein Transit – das ist die Erlaubnis, ein Land zu durchfahren, wenn es feststeht, daß man nicht bleiben will.«

(Aus: Anna Seghers: *Transit. Roman*, Berlin 2011, S. 44f)

Kontrakt = Vertrag, hier Arbeitsvertrag

## **Arbeitsauftrag M 10 – M 15**

Informieren Sie sich zunächst über die Situation der Exilanten 1933 – 1945. Welche Schwierigkeiten türmten sich vor ihnen auf bei und nach dem Verlassen Deutschlands? Hierzu sollte auch die Zusammenfassung »In der Fremde« und Folgendes aus den Lehrerunterlagen benutzt werden.

Studieren Sie dann sorgfältig die Quellen M 10 - M 15 und kommentieren Sie diese auf der Grundlage Ihres Hintergrundwissens. Gehen Sie dabei von den Korrespondenzen, also den inhaltlichen Übereinstimmungen der jeweiligen Unterthemen, aus. (Also »Papiere«, »Exilländer«, »Bedrohung« etc.)

## **M 16, M 17**

### **M 16**

»Mein blaues Klavier.  
Ich habe zu Hause ein blaues Klavier  
Und kenne doch keine Note.  
Es steht im Dunkel der Kellertür,  
Seitdem die Welt verrohete.  
Es spielten sternenhände vier  
- Die Mondfrau sang im Boote –  
Nun tanzen die Ratten im Geklirr.  
Zerbrochen ist die Klaviatur .....  
Ich beweine die blaue Tote.  
Ach liebe Engel öffnet mir  
- Ich ass vom bitteren Brote –  
Mir lebend schon die Himmelstür -  
Auch wider dem Verbote.«

(Else Lasker-Schüler, 1937)

## M 17

»in unserem lande zur jahreswende  
und wenn eine arbeit fertig ist und zum tag der geburt  
müssen wir dem guten glück wünschen  
denn in unserem lande der lautere  
braucht glück.

wer niemanden schädigt  
kommt in unserem lande unter die räder  
aber die vermögen  
werden nur durch schurkerei erworben.  
um zu einem mittagessen zu kommen  
braucht es der tapferkeit, mit der sonst reiche gegründet werden.  
ohne dem tod ins auge zu sehen  
hilft niemand einem elenden.

wer die unwahrheit sagt, wird auf händen getragen  
wer dagegen die wahrheit sagt, der braucht eine leibwache  
aber er findet keine.«

(Bertolt Brecht, 1943)

### **Arbeitsauftrag zu M 16 und M 17:**

Die beiden Gedichte befinden sich als Typoskript bzw. als Manuskript im Exilbestand des DLA und sind im *nexus* ausgestellt. (Vgl. auch die DVD-R)

Interpretieren Sie die Gedichte unter Einbeziehung Ihrer Kenntnisse vom Exil und der Biographien von Lasker-Schüler und Brecht.

## M18

»Das Asylamt

Sage keiner,  
er habe das Elend dieser Welt  
nicht mit eigenen Augen gesehen,  
er sei nicht in Bangladesh gewesen,  
in Mexiko oder Südafrika!

In Hamburg,  
gleich hinterm Hauptbahnhof,  
Bieberhaus, Amt für Asylangelegenheiten,  
steht das Elend dieser Welt  
leibhaftig  
und steht Schlange.

Die Schlange  
reicht vom Bieberhaus  
weit hinaus auf die Straße,  
reicht hinein bis in die Vorstädte,  
sie wird länger mit jedem Tag,  
sie sprengt die Grenzen  
und umschlingt den halben Erdball  
von Seoul über Bombay bis Akkra,  
bis Rio und bis Santiago.«

(Peter Schütt)

Diskutieren Sie dieses Gedicht. Fallen Ihnen Parallelen zum Thema Exil 1933 - 1945 auf oder gibt es keine?

## Thema: Schriftsteller im Exil, Lehrerunterlagen

### *Der Begriff des Exils*

Unter dem Stichwort »Exil« nennt der Fremdwörterduden die beiden Substantive **Verbannung** und Verbannungsort. Ähnlich deutet das »*Wörterbuch zur Geschichte*« (dtv 1996) den aus dem Lateinischen »*exsilium*« hergeleiteten Begriff als Verbannung einerseits und andererseits als Zufluchtsstätte. Semantisch hat der Begriff somit zwei Aspekte: Er bezeichnet einerseits den Ort, an dem der Verbannte (oder Exilant) sich in der Fremde aufhält und andererseits die Gründe, welche eine Person aus der Heimat austrieb(en).

Der Begriff des Exils wurde erst im 18. Jahrhundert aus dem Lateinischen entlehnt. Seitdem werden die Begriffe Verbannung und Exil häufig synonym verwendet. Dies ist richtig, wenn man das Verb »*exilieren*« oder das Substantiv »*der Exilierte*« benutzt. Wie die Verbannung ist die Exilierung ein autoritativer Akt mit der Funktion der Bestrafung oder der Unterdrückung. Der Begriff des Exils, so wie er im 18. Jahrhundert entstand, hat aber eine neue Qualität. Er bedeutet Zufluchtsort und vermittelt ansonsten eher eine Nähe zum Begriff der **Flucht**. Das Aufkommen des Exilbegriffs steht somit mit der Epoche der Aufklärung und dem aufkeimenden Wunsch nach Freiheit und Selbstbestimmung in Verbindung und bedeutete ein als Notwendigkeit empfundenenes, aktives Sich-Entziehen. Die Notwendigkeit, die den Exilanten zwingend veranlasst, ein bestimmtes Herrschaftsgebiet zu verlassen, weist dabei eine große Bandbreite an Gründen auf. Diese reichen von der weltanschaulichen Divergenz mit dem herrschenden System in der Heimat bis zur Rettung des durch ein politisches System bedrohten physischen Lebens.

Beispiele zur Verbannung als autoritativem Akt:

**Publius Ovidius Naso** (43 v. Chr. – 17 n. Chr.) wurde von Kaiser Augustus nach Tomis am Schwarzen Meer verbannt.

**Napoleon Bonaparte** (1769 – 1821) wurde 1815 auf Beschluss der europäischen Alliierten nach der »Herrschaft der hundert Tage« und der Schlacht bei Waterloo auf die Insel St. Helena im Südatlantik verbannt.

**Alexander Solschenizyn** (1918 – 2008) wurde nach Jahren der Gefangenschaft in sowjetischen Lagern im Februar 1953 nach Kok-Terek in Kasachstan verbannt. 1957 wurde er rehabilitiert. Nach dem Sturz Chruschtschows und der erneuten Verhaftung Solschenizyns wurde der Dichter am 14. 2. 1974 ausgewiesen und lebte vorübergehend als Gast bei Heinrich Böll. Später übersiedelte er nach Vermont in die USA.

Beispiele für das Exil als »freiwilligem« Weggehen:

**Bertolt Brecht** (1898 – 1956) gehörte als marxistischer Dichter zu der Gruppe Verfolgter, die aus politischen Gründen den NS-Staat verlassen mussten. Er floh unmittelbar nach dem Reichtagsbrand vom 27. Februar 1933.

**Thomas Mann** (1875 – 1955) hatte sich verschiedentlich gegen die barbarische Unkultur der Nationalsozialisten ausgesprochen und seiner Ablehnung auch öffentlich freien Lauf gelassen. Von einer Vortragsreise im Ausland kehrte er auf Drängen seiner Kinder Klaus und Erika 1933 nicht zurück. Wie sich später herausstellte, erwartete ihn in Deutschland bereits ein Schutzhaftbefehl.

**Else Lasker-Schüler** (1869 – 1945) gehörte als Jüdin zur Gruppe der im Dritten Reich rassistisch Verfolgten. Nach tätlichen Angriffen auf ihre Person ging sie 1933 ins Exil in die Schweiz; 1939 begann ihr Exil in Palästina.

### **Exil und Flucht in der Gegenwart:**

Der Schriftsteller und Lyriker Liao Yiwu, Jahrgang 1958, erlitt als chinesischer Oppositioneller nach seiner Teilnahme an den Protesten auf dem Platz des Himmlischen Friedens eine vierjährige Haftstrafe. Im Anschluss daran hinderte das chinesische Regime den im Westen erfolgreichen Autor mehrfach an begrenzten Aufenthalten im westlichen Ausland



und erteilte Veröffentlichungsverbote. 2011 flüchtete der Autor über Vietnam nach Deutschland. Er lebt seitdem im Exil in Berlin.

Der indisch-britische Schriftsteller Salman Rushdie, Jahrgang 1947, veröffentlichte 1988 ein aus Sicht der islamischen Führer Irans koranfeindliches Werk, »Die Satanischen Verse«. Daraufhin wurde die »Fatwa« über den Autor verhängt, was unter anderem bedeutet, dass sein Mörder ein Kopfgeld als Belohnung erhalten würde. Die Fatwa gilt heute noch, das Kopfgeld beläuft sich auf aktuell 3,3 Millionen Dollar. Seit 1989 ist Rushdie demnach eine Art »Dauerflüchtling«, der seinen Wohnsitz häufig wechseln muss.

### ***Zum Begriff der Ausbürgerung***

Mit dem »Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der Staatsangehörigkeit« vom 14. Juli 1933 führten die Nationalsozialisten in Deutschland die Praxis der Ausbürgerung ein. Sie richtete sich unmittelbar nach Erlass der Verordnung gegen die allermeisten der bereits im Ausland im Exil lebenden Schriftsteller. Eine Ausnahme war unter anderem der prominente Thomas Mann, der erst gegen Ende 1936 ausgebürgert wurde. Die Ausbürgerung durch das Regime folgte der Flucht ins Exil also meist auf dem Fuße. Andere Oppositionelle wurden ausgebürgert, obwohl sie noch im Reich lebten, und somit **vertrieben**. Besaßen die ihrer Staatsbürgerschaft beraubten Deutschen keine zweite Staatsbürgerschaft, waren sie staatenlos. Den jüdischen Mitbürgern – sofern sie nicht in der politischen Opposition standen wurde seit den Nürnberger Gesetzen von 1935 meist »nur« die Gleichberechtigung als deutsche Staatsbürger entzogen. Ab 1941 dann verloren sie laut Gesetz ihre Staatsbürgerschaft, wenn sie die deutschen Grenzen überschritten. Um das Gesetz wirksam werden zu lassen, wurden viele Juden willkürlich über die Reichsgrenzen **deportiert**.

### **Ausbürgerung nach 1945**

Der Lyriker und Liedermacher Wolf Biermann tat sich in der DDR als unbeugsamer Kritiker der Parteidiktatur hervor. Anlässlich eines Konzertes in Köln 1976 – Biermann hatte auch hier Kritik an der DDR-Führung laut werden lassen – wurde er »wegen grober Verletzung der staatsbürgerlichen Pflichten« ausgebürgert.

### *Zum Begriff der Emigration*

Der Begriff der Emigration wird häufig auch dann angewandt, wenn Menschen sich zum Schutz vor massiven staatlichen Repressionen in ein Exil entziehen. Auch von den seit 1933 ins Exil aufgebrochenen deutschen Autoren spricht man immer wieder als von »Emigranten«. Der Begriff der Emigration aber meint generell den Tatbestand der »Auswanderung« und hierfür, wie für das in der Geschichte immer wieder anzutreffende Wanderungsphänomen (**Migration**), gilt, dass sehr häufig wirtschaftliche Motive den Ausschlag geben. Ein lebensbedrohender Hintergrund muss nicht zwingend bestehen, während der Exilbegriff den Hintergrund akuter äußerer und/oder innerer Gefährdung voraussetzt. Außerdem bedeutet »Emigration«, dass die Betroffenen dauerhaft auswandern wollen, ein anderes Land also grundsätzlich gegen ihre Heimat eintauschen möchten. Menschen, die im Exil waren, kehren ihrer Heimat aber nicht unbedingt auf immer den Rücken, sondern **remigrieren**, sofern die Verhältnisse in ihrem Ursprungsland dies zulassen (Beispiele: Bertolt Brecht, Hilde Domin, Carl Zuckmayer).

### *Die so genannte »Innere Emigration«*

Der Begriff bildete sich in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts als eine Art Gegenbegriff zur konkreten »Emigration«. Er meint den Rückzug aus einer Außenwelt, mit der man nicht konform geht, in eine abgeschottete Innerlichkeit. Naturlyrik, in der die Schrecken der Gewalt und des Krieges (vgl. das Gedicht von Peter Huchel in den Arbeitsblättern, Gruppe 2) metaphorisch unkonkret zum Ausdruck kommen, ist typisch für die Dichtung der Inneren Emigration während der Nazizeit. Daheim gebliebene Schriftsteller (Frank Thiess) benutzten den Begriff auch polemisch nach der Rückkehr der Exilanten nach Deutschland, um sich zu rechtfertigen: Es sei schwerer gewesen, argumentierte Frank Thiess gegenüber Thomas Mann, sich in Deutschland seine Persönlichkeit zu bewahren, als aus den USA Botschaften an das deutsche Volk zu senden. (Vgl. *Deutsche Literaturgeschichte*, hrsg. v. Wolfgang Beutin u. a., S. 311)

## **Dichter und Exil im 18. bis frühen 20. Jahrhundert**

Überwachung, Verfolgung, Exil – oppositionelle Kräfte hatten auch vor Hitler in Deutschland keinen leichten Stand. Die erbitterte Gegenwehr der alten Mächte belegte die Träger freiheitlicher, demokratischer Werte vom Ende des 18. Jahrhunderts an mit schweren Pressionen. Dies betraf vorzugsweise auch Schriftsteller, Journalisten, Dichter, die sich mittels des Wortes in der Öffentlichkeit exponierten. In regelrechten Schüben gingen kritische Vertreter der schreibenden Zunft zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts und dem Beginn des ersten Weltkriegs ins Exil, um sich vor Verhaftung oder Schlimmerem zu schützen. Dies galt für die Ära des Feudalabsolutismus ebenso wie für die Dauer des Kaiserreichs 1871 bis 1918.

*Georg Forster (1754 – 1794)* Reisegefährte Kapitän Cooks, Gelehrter, Schriftsteller und radikaler Demokrat, war Anhänger der Französischen Revolution und maßgeblich an der Gründung der ersten Republik auf deutschem Boden beteiligt. Nach dem Scheitern der Mainzer Republik (1792/93) musste Georg Forster ins französische Exil fliehen und starb in Paris bereits im Jahr darauf.

Wie Forster begaben sich in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts eine Reihe kritischer deutscher Schriftsteller und Intellektueller nach Paris ins Exil und leisteten von dort aus Widerstand gegen den deutschen Absolutismus. Die Fluchtbewegungen setzten sich nach 1815 – und im Besonderen nach 1819 fort. Aus Enttäuschung über die Restauration der Machtverhältnisse in Europa nach dem Sieg über Napoleon formierte sich eine oppositionelle Freiheits- und Einheitsbewegung, argwöhnisch registriert von den Obrigkeiten. Der politisch motivierte Mord am Dichter August Kotzebue durch den Studenten Karl Ludwig Sand im Jahre 1819 bot schließlich den willkommenen Anlass, auf dem Gebiet des Deutschen Bundes das so genannte »System Metternich« zu etablieren, das vor allem effektivere Überwachungsmaßnahmen vorsah und dem ein Heer von Spitzeln erwuchs. Die Karlsbader Beschlüsse stellten die Universitäten unter Staatsaufsicht, so dass kritische Professoren entlassen und oppositionelle Studenten mit Berufsverboten, öffentliche Ämter betreffend, belegt werden konnten. Die Burschenschaften wurden endgültig verboten, Presse- und Meinungsfreiheit weiter eingeschränkt. Nicht zuletzt wurde eine bundesweit gegen freiheitliche Bestrebungen ermittelnde Behörde geschaffen.

Eine regelrechte Massenflucht demokratischer Kräfte begann, als sich im Gefolge der französischen Juli-Revolution von 1830 erneut politische Aktivitäten in Deutschland erhoben. In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts lebten schließlich bis zu 80.000 Deutsche allein in Paris im Exil, darunter wieder eine große Anzahl von Autoren und Dichtern. Zu nennen sind hier Namen wie Karl Marx, Heinrich Heine, Ludwig Börne.

*Exkurs: Georg Büchner (1813 – 1837)*

In die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts fielen auch die entscheidenden politischen Aktivitäten des früh verstorbenen Dichters Georg Büchner. Er wuchs im Großherzogtum Hessen als erstes Kind einer gutbürgerlichen Familie auf. Der Vater, von Beruf Arzt, stieg in den Diensten des Herzogs bis zum Obermedizinalrat auf. Büchner, der das Studium der Naturwissenschaften vorgezogen hätte, beugte sich dem Wunsch des Vaters und studierte Medizin. Vier Semester (1831 – 1833), eine längere Dauer war nicht gestattet, studierte der junge Mann in Straßburg. Die Stadt war in besonderem Maß aufgewühlt von den sozialen und politischen Spannungen der Zeit. Die politische Ohnmacht des Volkes in den deutschen Kleinstaaten und die soziale Verelendung der breiten Massen sollten auch Büchner von nun an umtreiben. Nach den Straßburger Jahren setzte er sein Studium in Gießen fort. Da gerade die Zustände im Großherzogtum Hessen zu den repressivsten im ganzen Deutschen Bund zählten, schloss er sich der oberhessischen revolutionären Bewegung an. Bedeutsam war Büchners Bekanntschaft mit dem evangelischen Pastor Friedrich Weidig (1791 – 1837). Der christlich-humanitär und liberal geprägte Weidig, ein bedeutender Protagonist der Vormärz-Bewegung, stellte Büchner 1834 statistisches Material über Hessen für ein Manuskript zur Verfügung, das die Verhältnisse anklagen und die Bevölkerung zur Gegenwehr aufrufen sollte. Büchners radikale antibürgerliche Einstellung und Haltung teilte der Theologe allerdings nicht. Er überarbeitete das sozialkritische, die Ungleichheit und Ungerechtigkeit der Verhältnisse scharf betonende Manuskript des späteren Dichters. Der abgeschwächte Text wurde im Juli 1834 als »*Der hessische Landbote*« gedruckt und verteilt. Allerdings enthielt die Flugschrift immer noch genügend politischen Sprengstoff, um die Gruppe in hohem Maß zu gefährden. Einer der Verteiler wurde auch prompt entdeckt und verhaftet. Büchner warnte seine Mitstreiter und fand seine Wohnung anschließend schon von der Polizei durchsucht vor, allerdings konnten zunächst keine eindeutigen Beweise gegen ihn sichergestellt werden. Indes waren weitere Mitglieder der Gruppe verhaftet worden. Wie sich

herausstellte, war ein enger Vertrauter des Pastors unerkannt als Spitzel in den Dienst der Polizeibehörden übergetreten und hatte die Gruppe verraten. Weidig erlitt in der Folge in nahezu exemplarischer Weise das Schicksal eines Oppositionellen, der die Heimat auch unter lebensbedrohenden Umständen nicht verlassen will. Während der schließlich steckbrieflich gesuchte Büchner rechtzeitig nach Straßburg flüchtete, sich seit 1836 dann im Zürcher Exil in Sicherheit wusste, wurde Weidig verhaftet und nachweislich zwei Jahre lang von seinen Untersuchungsrichtern seelisch und körperlich misshandelt. Am 23. Februar 1837 setzte er seinem Leben (vermutlich) selbst ein Ende. Georg Büchner starb am 19. Februar 1837 in Zürich an Typhus.

Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 und der konservativen Restauration auf dem Gebiet des Deutschen Bundes wurde es für die oppositionellen Kräfte lebensgefährlich, auf deutschem Boden zu verharren. Ein Massenexodus war die Folge. Autoren wie beispielsweise Freiligrath oder Herwegh blieb keine andere Wahl, als ins Exil zu gehen.

Weitere Kapitel in der Geschichte deutscher Autoren im Exil stießen das Bismarck'sche Sozialistengesetz von 1878 und der Erste Weltkrieg an. Nach 1914 gingen pazifistische Autoren, wie beispielsweise Stefan Zweig, Ernst Bloch, Walter Benjamin und René Schickele ins Schweizer Exil.

## **Schriftsteller im Exil 1933 – 1945**

Die nationalsozialistische Machtergreifung hatte eine Massenflucht bislang unbekanntem Ausmaßes, die deutsche Schriftsteller und Publizisten nahezu in alle Kontinente der Erde trieb, zur Folge. Die von nationalistischen Kräften schon seit Beginn heftig bekämpfte und schließlich von innen her ausgehöhlt Weimarer Demokratie zerfiel nun vollends unter dem Zugriff des brutalen Voluntarismus der Nationalsozialisten. Notverordnung um Notverordnung, Gesetz um Gesetz bauten Hitler und die NSDAP Deutschland zum totalitären Staat um. Angesichts des Anspruchs, die Außen-, aber auch die Innenwelt der Menschen vollständig zu beherrschen, war die Freiheit der Künste naturgemäß nicht mehr »erlaubt«, ihre Inanspruchnahme bereits zum gefährlichen Akt des Widerstands geworden. Wer sich auch

nur in der Vergangenheit als kritischer Geist hervorgetan hatte, schwebte nunmehr in Lebensgefahr. Ein Beispiel hierfür ist Erich Maria Remarque, der in seinem Roman »*Im Westen nichts Neues*« anklagend über das massenhafte Sterben von Soldaten zwischen deutschen und französischen Schützengräben während des Ersten Weltkriegs berichtet hatte. Nun wurde sein Werk bereits mit der ersten Bücherverbrennung im Mai 1933 symbolisch vernichtet.

### **Nationalsozialistische Kulturpolitik**

Den meisten Schriftstellern und Publizisten der Weimarer Jahre war zunächst nicht bewusst, welcher Gefahr ihre persönliche Freiheit und Integrität, sogar ihr Leben, ausgesetzt sein wird, als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Kanzler vereidigt wurde. Trotz des Münchner Putsches von 1923, der vorherigen Veröffentlichung von »*Mein Kampf*« und der Gründung von SA und SS wurden Entschlossenheit und rücksichtslose Willenskultur der Bewegung für eine lange Zeit oft fehleingeschätzt. (Vgl. Wolfgang Beutin u. a.: *Deutsche Literaturgeschichte*, S. 303) Wie viele Deutsche glaubten auch die meisten Schriftsteller und Dichter, dass die nationalsozialistische Regierung (seit den letzten Wahlen vom März 1933 zunächst in Koalition mit der DNVP) sich nicht lange halten würde, wie so viele Regierungen der Weimarer Jahre zuvor.

Hitler nutzte umgehend die Notverordnungspraxis, die während der instabilen Regierungsverhältnisse der Republik längst zum Alltagsgeschäft geworden war, da sie die Zustimmung des zerstrittenen Parlaments umging. Er ließ sich am 4. Februar 1933 vom Reichspräsidenten Hindenburg eine erste Notverordnung unterzeichnen, die unter anderem die Pressefreiheit massiv einschränkte. Kurz darauf wurden Heinrich Mann, Vorsitzender der Sektion Literatur der Preußischen Akademie der Künste, und Käthe Kollwitz zum Rücktritt aus der Akademie gezwungen, da sie in einem Wahlaufufruf (für die Reichstagswahl im März 1933) die Aktionseinheit von SPD und KPD gegen die NSDAP durch ihre Unterschrift befürwortet hatten. Den Brand der Reichstagskuppel am 27. Februar 1933 nutzte Hitler, um die KPD bereits im Vorfeld der Wahlen matt zu setzen: Die Nationalsozialisten bezeichneten den Reichstagsbrand als den Beginn eines kommunistischen Putschversuchs. Daraufhin wurden noch in der Nacht die Reichstagsabgeordneten der KPD und tausende Parteimitglieder verhaftet. Aber nicht nur sie: Verhaftet wurden in dieser Nacht unter anderem ebenfalls Carl von Ossietzky, Mitherausgeber der den Nationalsozialisten besonders verhassten »*Weltbühne*« oder auch der Autor, Anarchist und Antimilitarist Erich Mühsam.

Das Ermächtigungsgesetz, das den Reichstag am 24. März 1933 ohne Widerstand der bürgerlichen Parteien passierte (nur die SPD-Fraktion stimmte dagegen), entmachtete das Parlament vollständig. Hitler musste von nun an nicht mehr den Umweg über die Notverordnungen des Reichspräsidenten nehmen, jetzt besaß der »Kanzler« unbeschränkte Gesetzgebungsgewalt und konnte so den Staat Schlag um Schlag in einen Einparteienstaat beziehungsweise Führerstaat umfunktionieren. Die Bevölkerung wurde propagandistisch gleichgeschaltet und gleichzeitig durch die bedrohlichen Werkzeuge des Unrechtsstaats, durch Gestapo und Schutzhaft (Einlieferung in ein KZ) in Angst versetzt. Der Durchführung (Exekutive) der »Gesetze« nämlich war ein Mittel vorgelagert oder immanent, von dem die Nationalsozialisten schon vor Machtübernahme reichlich Gebrauch gemacht hatten: der Terror.

Maßnahmen zur Unterdrückung und Zerstörung der bestehenden Kultur:

- 4. Februar 1933: Notverordnung verbietet Presse-, Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit
- 28. Februar 1933: Verhaftungswelle; die sich gegen kommunistische und NS-kritische Autoren richtete,
  - u. a. Carl von Ossietzky, Erich Mühsam, Ludwig Renn; einige Tage später wird auch Anna Seghers verhaftet
- 5. März 1933ff: Reichstagswahlen (NSDAP 44%), in der Folge Gleichschaltung auch der bürgerlichen liberalen Presse (zuvor war die linke Presse verboten worden); Zerschlagung der Schriftstellerorganisationen, des »Schutzverbands deutscher Schriftsteller«(SDS) und der Preußischen Akademie der Künste, Abt. Literatur; Mitglied der Sektion konnte nur bleiben, wer die von Gottfried Benn entworfene Loyalitätserklärung gegenüber dem neuen Staat unterzeichnete (Thomas Mann und Ricarda Huch erklärten daher ihren Austritt), auch jüdische Autoren wurden als unerwünscht ausgeschlossen, die Säuberungen bewirkten jeweils, dass linientreue Autoren nachrückten, wie etwa Will Vesper u. v. m.  
Die deutsche Sektion des Internationalen Pen-Clubs wurde zwangsumbesetzt.
- 26. April und
- 10. Mai 1933: Höhepunkte des Terrors: Veröffentlichung einer ersten »schwarzen Liste« »verbrennungswürdiger Bücher« in der Presse (Listen verbotener und genehmigter Literatur werden in Zukunft immer wieder überarbeitet und neu aufgelegt sowie der Öffentlichkeit präsentiert); demonstrative Verbren-

nung missliebiger Bücher; der theatralisch inszenierte Gewaltakt suggerierte nicht nur die Vernichtung von Büchern, sondern auch die der Autoren.

Die erste Ausbürgerungsliste (von 359 Listen bis 1945) erschien am 25. August.

22. Sept. 1933: Reichskulturkammergesetz; es bildete die gesetzliche Grundlage dafür, dass fortan alles veröffentlichte Schrifttum in die Denkschablonen des NS passen musste.

15. Nov. 1933: Errichtung der Reichskulturkammer; die zentralistische Institution hatte die Gleichschaltung der Kultur, somit auch der Literatur, zu organisieren; nur wer Mitglied war, durfte veröffentlichen und Mitglied wurde nur, wer den Nachweis arischer Abstammung geführt sowie ein Treuegelöbnis gegenüber dem Staat abgelegt hatte; die Reichskulturkammer wurde in das von »Schriftsteller Dr. Joseph Goebbels« geführte Reichministerium für Volksaufklärung und Propaganda eingegliedert.

Von nun an gab es, innerhalb der Reichskulturkammer, eine Reichspresse-, eine Reichsrundfunk-, eine Reichstheater-, eine Reichsmusik-, eine Reichsfilmkammer, eine Reichskammer der bildenden Künste – und eine Reichsschriftumskammer.

Die NS-Ideologie stand, vereinfacht gesagt, auf vier »Ismen«: dem Imperialismus und Militarismus, dem Antikommunismus, dem Sozialdarwinismus und dem Rassismus. Jüdische Autoren und Autorinnen trafen Unterdrückung und Terrorisierung also grundsätzlich, unabhängig von ihrer politischen Einstellung. Mit dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 wurden nicht nur sozialdemokratische und liberale Beamte aus der Kulturbürokratie entfernt, sondern auch alle Beamten jüdischen Glaubens. Aus politischen, aber eben auch aus Gründen der so genannten »Rassenlehre« wurden 1933 Universitäten, Kunstakademien, Museen, Musikhochschulen, Theater und Bibliotheken von unerwünschten Staatsdienern gesäubert. Mit Verweis auf das genannte Gesetz wurden auch die jüdischen Autoren aus der Literatur-Sektion der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen, obgleich sie keine Beamten waren. Wie nicht anders zu erwarten, reagierten die Schriftsteller insgesamt auf die neuen Machtverhältnisse ganz unterschiedlich. Es gab Autoren, die schon vor 1933 mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hatten oder auch Parteimitglieder waren. Konservative Autoren fanden sich vielfach mit dem Regime ab:



» Von einigen wenigen abgesehen, gingen sowohl die völkisch-nationalen als auch die meisten konservativen Autoren – wenn auch nicht alle mit Begeisterung – mit gewissen Erwartungen in das »Dritte Reich«. Soziale Abstiegsängste und massive ökonomische Probleme vor allem unter den jungen Autoren waren ausschlaggebend dafür, daß die Mehrzahl von ihnen 1933 in Deutschland blieb; /.../ «  
(*Nationalsozialismus und Exil 1933 – 1945*, herausgegeben von Wilhelm Haefs, S. 25.)

Eine große Anzahl von Autoren war auch traditionell unpolitisch und suchte die Bedeutung des Systemwechsels möglichst zu ignorieren. Den kommunistischen, sozialdemokratischen und den jüdischen Autoren aber stellte sich die Sachlage, wie bereits ausgeführt, sehr bald anders dar. Ihnen war die Veröffentlichungsgrundlage entzogen, darüber hinaus waren sie dem Terror beziehungsweise der Bedrohung ihres Lebens ausgesetzt. Dies galt auch für jene Autoren, die weder links noch jüdisch waren, sondern als Bürgerliche, Liberale, Demokraten die Freiheit des Geistes und des Wortes nicht zu opfern bereit waren.

Bertolt Brecht wusste, welche Stunde geschlagen hatte, als der Reichstag in Flammen aufging, und floh einen Tag später in die Schweiz, der ersten Station seines Exils. Heinrich Mann, der zusammen mit Käthe Kollwitz und Albert Einstein den Aufruf zur Aktionseinheit von SPD und KPD unterzeichnet hatte, verließ das Land sogar schon vor dem Reichstagsbrand, ebenso Alfred Kerr, einer der bestgehassten Intellektuellen der Weimarer Republik, der nicht nur wegen seiner jüdischen Herkunft ganz oben auf den schwarzen Listen stand. Die Jüdin und spätere Lyrikerin Hilde Domin hatte Deutschland mit ihrem Mann bereits 1932 verlassen. Die Ereignisse seit 1933 zwangen sie, viele weitere Jahre im Exil zu verbringen. Alles in allem bildeten die Exilanten jedoch eine recht heterogene Gruppe, unterschiedlich in vielem, nicht zuletzt den politischen Überzeugungen. Auch gab es erhebliche Unterschiede bezüglich der beruflichen Chancen und der materiellen Ausstattung in den jeweiligen Exilländern. Ganz verschieden waren auch die Wege der Flüchtenden, die kreuz und quer durch Europa, nach Nord- oder Südamerika, nach Palästina oder auch in die Sowjetunion führten.

## In der Fremde

Früh setzte also der Terror gegen Schriftsteller und Publizisten ein. Zu Recht maßen die Nationalsozialisten der gedanken- und meinungsbildenden Kraft der schreibenden Zunft erhebliche Bedeutung zu. Mehr als 2000 Autoren, darunter die bedeutendsten, verließen das Land, in dem sie aufgewachsen waren und sich, manchmal auch mühsam, ein Betätigungsfeld geschaffen hatten, in dem sie mit Publikationsorganen, Verlagen und nicht zuletzt ihren Lesern vernetzt waren .

Allerdings entstand gerade durch die Schreibenden ein Binnengeflecht unter den Exilanten. (Vgl. Ernst Fischer: *Literarische Institutionen des Exils*, hrsg. v. Haefs, S. 100) Insgesamt umfasste das deutsche Exil 500.000 Menschen, aber es war die vergleichsweise geringe Zahl von Autoren, die, nach dem Verlust des räumlichen Zusammenhang wenigstens so etwas wie einen geistigen Halt mittels unentwegter Produktion erschufen. Dies schloss die Gründung von Exilzeitschriften und Exilverlagen mit ein. Neben allen Divergenzen einte die meisten Schriftsteller das politische Ziel, gegen den deutschen Nationalsozialismus aus dem Exil heraus zu kämpfen. *Mit dem Gesicht nach Deutschland* lautete ein viel zitiertes Motto. Es galt, von außen auf die deutsche Bevölkerung einzuwirken, vor allem durch Aufklärung über das, was tatsächlich im »Reich« geschah. So gab es Verbindungen mit dem deutschen Widerstand, der jedoch keine Erfolge zeitigte scheiterte und für die meisten Betroffenen tödlich endete. Die deutschen Exilschriftsteller produzierten Tarnschriften (verbotenes Schrifttum, eingebunden in unverdächtiges) und nutzten die Möglichkeiten des Rundfunks. Zwischen Januar 1937 und März 1939 gab die spanische Volksfrontregierung den Exilanten die Möglichkeit, in der Nähe von Madrid einen Sender, den *Deutschen Freiheitssender* 29.8, zu betreiben. Zwei Jahre lang richteten sich Exilanten wie Brecht, Feuchtwanger, Albert Einstein, Thomas und Heinrich Mann, Egon Erwin Kisch auf dieser Welle an die Deutschen. Thomas Manns berühmte *Ansprachen an deutsche Hörer* wurden zwischen 1940 und 1945 über BBC ausgestrahlt. Selbstverständlich versuchten die Autoren auch im Exil, das schriftstellerische Alltagsgeschäft fortzusetzen. Abgesehen von politischer Lyrik, wie zum Beispiel Brecht sie verfasste, und den journalistischen und essayistischen Formen waren der historische Roman und der Gesellschaftsroman die herausragenden Genres der Exilliteratur.

Ein Glück unter den Bedingungen des Exils war die Unterstützung durch ausländische Verlage. In den holländischen Verlagen »Querido« und »Allert de Lange« wurden etliche Exilautoren unter deutscher Leitung verlegt. Emanuel Querido, der eine sozialistische Orientierung vorgab, unterstützte unter anderem Heinrich Mann. Im eher konservativen Lange-Verlag erschienen

insgesamt 93 Werke von 49 Autoren. Andere Verlage, wie der Schweizer Helbling- und Oprecht-Verlag öffneten sich für die Werke deutscher Exilautoren. Unter Umständen wurden die Wohnzimmer der Verleger vorübergehend zu kleineren Schriftsteller- Zentren.

Während in der ersten, europäischen, Phase des Exils in den meisten Ländern Exilverlage entstanden, sind in der zweiten, überseeischen Phase nur wenige Verlagsgründungen zu verzeichnen. Es handelte sich im Wesentlichen um *El Libro* in Mexico-Stadt, um den *Aurora*-Verlag in New York und um den kommunistisch orientierten Verlag *El Libro Libre*, in dem Seghers' *Das siebte Kreuz* und Feuchtwangers *Unholdes Frankreich* erschienen. Die Vernetzung innerhalb der Exilszene lässt sich einschätzen, wenn man sich klarmacht, dass Feuchtwanger gleichermaßen Mitbegründer des Aurora-Verlags war und Wieland Herzfelde, einst Verleger des linksgerichteten Malik-Verlags, nun im New Yorker Verlag als Geschäftsführer wirkte. Herzfelde war ebenfalls Mitbegründer der Exilzeitschrift *Neue deutsche Blätter* und das zusammen mit Anna Seghers und Oskar Maria Graf. Am in Moskau erscheinenden *Wort* ist wiederum Feuchtwanger als Herausgeber beteiligt, ebenfalls Bertolt Brecht. So ließe sich das Netz mit Beispielen dieser Art vielfältig weiter verfolgen. Aber es fing nicht alle Schriftsteller-Exilanten auf.

### **Wohin? Wo bleiben?**

Der Pass sei zum edelsten Teil des Menschen geworden, so Bertolt Brecht. Die Bedeutung eines gültigen Passes für die Ausreise aus Deutschland sowie die Einreise in ein anderes Land liegt auf der Hand. Lief ein Pass ab, so wie im Fall von Thomas Mann, der 1933 mit dem Argument, er müsse seinen verlängerten Pass persönlich abholen, nach Deutschland gelockt werden sollte, war der Exilant im Transfer zwischen den Staaten ohne Legitimation. Die Betroffenen erlebten eine bizarre Widersprüchlichkeit: Sie waren körperlich und geistig existent, aber ohne die entsprechenden Papiere irgendwie auch nicht. Immer wieder mussten sie in einen Papierkrieg um ihre Existenzberechtigung außerhalb der Heimat eintreten, in einen Kampf um Aufenthaltsgenehmigungen, Transitvisa und Visa sowie schließlich den Pass eines Exillandes. Außerdem mussten Papiere, die wiederum zum Erhalt der Papiere nötig waren, beigebracht werden, wie zum Beispiel Arbeitsverträge mit Arbeitgebern des Exillandes. In ihrem Roman »Transit« schildert Anna Seghers, auch aus eigener Erfahrung, den Hindernislauf ausreisewilliger Exilanten, die von Marseille aus nach Übersee wollen.

Hinzu kam die Enttäuschung der deutschen Exilanten darüber, dass sie meist unerwünscht waren, bestenfalls stand man ihnen im Ausland indifferent gegenüber. (Vgl. Deutsche Literatur im Exil 1933 – 1945, hrsg. v. Michael Winkler, Stuttgart 2009, S. 17ff) Zunächst erteilten die Staaten auch nur vorübergehende Aufenthaltsgenehmigungen, bis auf Großbritannien und Schweden, die diese für die gesamte NS-Zeit ausgaben. Für die Sowjetunion galt eine ähnliche Regelung, aber mit wesentlichen Einschränkungen:

»Die Sowjetunion hat einige hundert Geflohene an die Vertreter des« Dritten Reichs« nach der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes übergeben und schon vorher viele Mißliebige verschwinden lassen oder in die Arbeitslager verschickt.« (Winkler, S. 20)

In den ersten Jahren ihres Exils waren die meisten Exilanten in Länder geflohen, die an das Reich grenzten, so in die Schweiz, nach Frankreich, in die Tschechoslowakei. Dieses *erste Exil* war noch gekennzeichnet von der Überzeugung der meisten Betroffenen, dass das Regime in Deutschland bald an den großen Problemen des Landes scheitern würde. Diese Hoffnung wurde enttäuscht, ja, seit dem Anschluss Österreichs 1938 und dem Beginn des Krieges 1939 trat die groteske Lage ein, dass das von Nazis beherrschte Gebiet den Exilanten quasi nachrückte. Der Anschluss Österreichs, die Zerschlagung der Resttschechei, die Eroberung Polens, die Besetzung Hollands, Belgiens, Frankreichs drängte die Exilanten in die zweite, die überseeische Phase des Exils. Der amerikanische Kontinent, der, ob in Nord oder Süd, vorzugsweise aufgesucht wurde, schnitt die Exilanten noch mehr von ihrer Kultur ab als das Exil in einem europäischen Land. Wieder war es problematisch, die entsprechenden Genehmigungen zu erhalten. Die USA verfolgten eine zurückhaltende Asylpolitik. Prominente Autoren, wie beispielsweise der Nobelpreisträger Thomas Mann, wurden gerne aufgenommen, aber nur wenige waren prominent. Häufig halfen Schriftstellerkollegen, die bereits in den USA lebten, die nötigen Visa zu besorgen, oft mit Unterstützung von Hilfsorganisationen. Einer größeren Anzahl von Exilschriftstellern wurden die notwendigen Arbeitsverträge für die Einreise durch Verträge mit den amerikanischen Filmstudios in Hollywood verschafft. Aber die wenigsten Schriftsteller konnten oder wollten sich an die Bedingungen der US-Filmindustrie anpassen. Die von ihnen verfassten Drehbücher wurden nie verfilmt. Eine ganze Reihe von Schriftstellern flüchtete auch nach Mexico, einem weiteren

bevorzugten Zufluchtsland, das unter seinem Präsidenten Cardenas eine großzügige Asylpolitik praktizierte.

War die Grenze zu einem Aufnahmeland schließlich glücklich überschritten, begannen die außerordentlichen Schwierigkeiten, für den Lebensunterhalt zu sorgen. Schlechte Honorare, die demütigende Suche nach Hilfsorganisationen und Schwarzarbeit waren an der Tagesordnung. (vgl. Winkler, S. 17) Viele Schriftsteller übten sich nun in ungewohnter Arbeit wie Carl Zuckmayer, der mit seiner Frau eine Farm in Vermont bewirtschaftete.

Eine fremde Kultur und eine fremde Sprache können als Herausforderung verstanden werden, aber für die Exilanten, die künstlerisch mit der Heimatsprache arbeiteten, kam das fremde sprachliche Umfeld auf Dauer einer Katastrophe nah. Viele Autoren fürchteten, ihre Sprache zu verlieren. Sie hingen wohl noch am Tropf der heimatlichen Sprache, wurden aber nicht mehr durch einen lebendigen Blutkreislauf versorgt. Dies galt für das sprachliche Umfeld ebenso wie für die gesamte äußere Welt, in der sie gelebt und geschrieben hatten. Meistens scheiterten die Versuche, künstlerisch in einer anderen Sprache als der Muttersprache zu schreiben. Der Philosoph Ernst Bloch, seit 1938 in den USA, fasste das Problem wie folgt zusammen:

»Wir sprechen nun einmal deutsch. Diese Sprache haben wir mitgenommen, mit ihr arbeiten wir. Sogleich aber erhebt sich die Frage: wie können wir als deutsche Schriftsteller in einem anderssprachigen Land das Unsere tun, uns lebendig erhalten? Wie können wir politisch-kulturell unsere Aufgabe erfüllen? Man kann Sprache nicht zerstören, ohne in sich selber Kultur zu zerstören. Und umgekehrt, man kann eine Kultur nicht erhalten und fortentwickeln, ohne in der Sprache zu sprechen, worin diese Kultur gebildet worden ist und lebt«.

(Zitiert nach: Beutin u. a.: *Deutsche Literaturgeschichte*, S. 321.)

## Trauma Exil

In der literarischen Diskussion wird seit einigen Jahren auch die Frage erörtert, ob das Exil den Schriftstellern nicht auch Gewinn eingebracht habe. (Vgl. Haefs, S. 38) Das mag partiell so gewesen sein. Auf der anderen Seite verzeichnete das Exil eine hohe Anzahl von Selbstmorden (Beutin u. a., S. 321). Wer nicht wie Feuchtwanger, Thomas Mann und Brecht finanziell wenigstens abgesichert war, existierte materiell unter Dauerdruck. Dazu gesellten sich die typischen Exilängste, die Angst vor der Polizei, dass der Pass nicht verlängert, dass man ausgewiesen, wenn nicht sogar zurückgeschickt werden würde. Auch die Furcht vor Spitzeln und Agenten aus Deutschland war durchaus berechtigt. Überwacht wurde man wieder, dieses Mal durch das Exilland und die *Mauer offizieller Gleichgültigkeit* (Winkler, S. 19), die sich den Exilanten oft entgegenstellte, musste ihr Entsetzen hervorgerufen haben. Hatten sie, die Exilanten, nicht Gewalt erfahren? Waren sie nicht durch Terror gezwungen worden, ihr eigenes Land aufzugeben? War also, im Ausland Mitgefühl zu erwarten, nicht natürlich? Aber mit grundsätzlichem Mitgefühl konnten sie nie rechnen. Goebbels hatte auf eine widerliche Art Recht, als er den Geflüchteten nachrief: »Mögen sie noch eine Weile weiter geifern, die Herrschaften in den Pariser und Prager Emigrantencafés, ihr Lebensfaden ist abgeschnitten, sie sind Kadaver auf Urlaub.« (Zitiert nach Beutin u. a., S. 321)

Trauma heißt »Verletzung« oder »Wunde«. Und sie schloss sich für viele Exilanten nicht mit dem Ende des Krieges und der Rückkehr nach Deutschland. Von den bleibenden Spuren des Exils, der bleibenden Entwurzelung spricht unter anderem das lyrische Werk Hilde Domins:

» Von uns

Man wird in späteren Zeiten von uns lesen.

Nie wollte ich in späteren Zeiten  
das Mitleid der Schulkinder erwecken.

Nie auf diese Art

In einem Schulheft stehn.

Wir, verurteilt  
zu wissen  
und nicht zu handeln.

Unser Staub  
wird nie mehr Erde. «

### **Literatur:**

Wolfgang Beutin / Klaus Ehlert / Wolfgang Emmerich u. a.: *Deutsche Literaturgeschichte*. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 1979

Gerhard P. Knapp: *Georg Büchner*, Stuttgart 1977

Nationalsozialismus und Exil 1933 – 1945, hrsg. v. Wilhelm Haefs. *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2009

Harald Vogel, Michael Gans: *Rose Ausländer, Hilde Domin. Gedichtinterpretationen*, Hohengehren 1996

*Deutsche Literatur im Exil 1933 – 1945*. Texte und Dokumente, hrsg. v. Michael Winkler, Stuttgart 2009

# Thema: Literatur ausstellen, Lehrerunterlagen

Lehreinheit (1 UE)

## Erinnerung

Einstieg zum Beispiel über den Film: *Erinnerung*. Planet Schule, Reihe Dossier, nur Teile 1 und 2 (ca. 20 Minuten)

Unterrichtsgespräch im Plenum (Tafelanschrieb)

### Leitfrage:

Wie dokumentiert der Film den Umgang mit Erinnerung? Junge Menschen leben schon bewusst mit Erinnerungen:  
Photos, Tagebücher sollen sie festhalten  
Vergangenheit ragt in die Gegenwart:  
das Beispiel Horsti

### Leitfrage:

Was ist Erinnerung überhaupt?

Hirnphysiologisch: Eindrücke gehen ins Langzeitgedächtnis über, hinterlassen Spuren  
Psychologisch: »Die Persönlichkeit ist die Erinnerung.« (Nobelpreisträger Eric Kandel)



## **Ergebnisse:**

Erinnerungen prägen die menschliche Persönlichkeit und verankern sie im Leben

Da Menschen vergessen oder Erinnerung verblasst, werden Erinnerungen gespeichert (Beispiel Photos auf dem PC)

Transfer:

Erinnerung prägt auch die menschlichen Gemeinschaften, also die Identität einer Nation, eines Kontinents, einer Gesellschaft

## **Lehreinheit (2 UE)**

### **Gemeinsames Erinnern – Erinnerungskultur**

Einstieg über die Frage nach unserem gemeinsamen Erinnern in Deutschland. Welche Formen gibt es?

Unterrichtsgespräch, selbstständige Recherche (Tafelanschrieb, Arbeitsblatt)

#### **Leitfrage:**

Welche Erinnerungskultur pflegen wir in Deutschland hinsichtlich der NS-Vergangenheit?

Beispiele:

27. Januar als Holocaust-Gedenktag; Holocaustmahnmal in Berlin, Sinti- und Roma- Gedenkstätte Heidelberg; Gedenk- und Dokumentationsstätte Grafeneck; dazu Denkmäler, Inschriften, Gedenk-

(Welche Erinnerungskultur pflegen andere Länder?)

**Leitfrage:**

Welche Gedächtnisstützen gibt es für das gemeinsame Erinnern?

**Ergebnisse:**

steine, Ausstellungen, Filme und manches mehr

gegebenenfalls Zeitzeugen;  
Zeitungen, Zeitschriften, Archive,  
Bücher, Bibliotheken, Museen

Jedes Kollektiv gibt seiner Erinnerung besondere Schwerpunkte, in Deutschland bildet die NS-Zeit einen besonderen Schwerpunkt: Wir wollen – und können – nicht vergessen.

Sammlungen in Archiven, Bibliotheken, Museen bieten Bestände an, die sowohl für die wissenschaftliche Arbeit als auch für das ganz individuelle Erinnern ausgewertet werden können.

Für das Thema »Schriftsteller im Exil« kann man z. B. aus den Beständen des Deutschen Literaturarchivs Marbach schöpfen.

## Arbeitsblatt: Dächer für die Literatur – Einrichtungen und Institutionen

### Arbeitsauftrag:

Recherchieren Sie im Internet, welche der folgenden Auszüge aus den Internetauftritten zu welchen der hier aufgeführten Institutionen gehört.

Die Institutionen sind: Deutsches Literaturarchiv Marbach, Deutsche Nationalbibliothek, Goethe- und Schillerarchiv Weimar, Jean-Paul-Museum Joditz, Literaturhaus Stuttgart, Thomas Bernhard Archiv

Die Auszüge:

- 1. Die /.../ hat die Aufgabe, lückenlos alle deutschen und deutschsprachigen Publikationen ab 1913, im Ausland erscheinende Germanica und Übersetzungen deutschsprachiger Werke sowie die 1933 und 1945 erschienenen Werke deutschsprachiger Emigranten zu sammeln, dauerhaft zu archivieren, bibliographisch zu verzeichnen sowie der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.*
- 2. In /.../ Nachlass befinden sich zu nahezu allen veröffentlichten Werken Entwürfe, Vorstufen, Typoskript-Konvolute und Druckfahnen. Von Text zu Text unterschiedlich ist freilich die Anzahl der jeweils vorhandenen Dokumente, der Grad ihrer Vollständigkeit, die Korrekturintensität der einzelnen Textstufen /.../.*
- 3. Ob Orhan Pamuk, Sibylle Lewitscharoff oder ( der norwegische Experimentalkünstler) Terje Dragseth, ob 1800 Besucher, 180 oder 18, ob Architektur oder Zeichentrickfilm, ob Tagungen zur Literatur Afrikas oder Nachtgespräche mit Hanns-Josef Ortheil – das /.../ hat sich zu einem lebendigen Treffpunkt der Stadt entwickelt. /.../ Langen Atem beweist das Haus mit seinen Schreibwerkstätten für Jugendliche. Gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung gelang es, die Arbeit mit Schülern /.../ zu integrieren.*
- 4. National ist es das wichtigste Zentrum zur Sammlung und Erschließung der deutschen Literatur seit der Aufklärungszeit. International gehört es zu den angesehensten wissenschaftlichen Institutionen Deutschlands. Es arbeitet auf allen Ebenen mit anderen Einrichtungen des kul-*

turellen Gedächtnisses zusammen /.../.

5. *Seinem Lehrer Knieling setzte er in der Idylle »Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal« ein literarisches Denkmal, das in die Weltliteratur eingegangen ist. /.../ Im Gartenhäuschen, /.../ Lusthäuschen genannt, lernte der Vater (des Dichters) seine Sonntagspredigten und die Kinder – im Gras liegend – ihre Grammatiklektionen. Wo das Gartenhaus stand, wurde 1893 ein Weberhäuschen gebaut. In seinen Räumen werden Personen, Leben und Werk des Dichters dokumentiert.*
  
6. *Aufgrund seines Bestandsprofils hat das Archiv den Charakter eines zentralen Archivs der deutschsprachigen Literatur des 18. und 19 Jahrhunderts. Der Nachlass Goethes wurde 2001 von der UNESCO in das kulturelle Gedächtnis der Menschheit – Fundus **Memory of the World** aufgenommen.*

Informieren Sie sich auch über andere Archive, Bibliotheken, Dichtenhäuser, Literaturhäuser, Museen. Oft sind Archive auch an Bibliotheken angeschlossen oder Museen mit einem Archiv verbunden, wie zum Beispiel in Marbach.

**Lehreinheit (2 UE)**

## **Das Verfassen von Ausstellungstexten (hier zu einzelnen Exponaten)**

Einstieg über die selbstständige Schülerarbeit; Analyse von Exponattexten aus dem Exil-Bestand im *nexus* des Literaturmuseums der Moderne in Marbach

(Vorschlag: Jede Gruppe erhält zwei Kopien; Gruppe 1: Alfred Kerr und Lasker-Schüler an Zimmer. Gruppe 2: Seghers und Brecht an Suhrkamp. Gruppe 3: Ausweis Döblin und Einstein an Mühsam)

Gruppenarbeit; Unterrichtsgespräch im Plenum (Kopien, Tafelanschrieb)

### **Leitfrage:**

Welchen Kriterien sind die Ausstellungsmacher vom DLA gefolgt?

Textlänge nur bis max. 800 Zeichen; kurze Hinweise zu Personen, Ort, Zeit sind so gewählt, dass sie an die Verfasser oder Eigentümer nah heranführen; im Hintergrund stehen gute Kenntnisse der Geschichte und der Biographien. Manchmal wird eine Verbindung zwischen Inhalt und der Form gezogen, so z.B. zwischen dem Postkartenmotiv und der Lage, in der Lasker-Schüler sich befindet.

### **Leitfrage:**

Wie stellen die Schüler sich ihre Arbeit an den Texten vor?

### **Ergebnisse:**

Die Länge der Texte bestimmen die Schüler selbst; für das virtuelle Museum sollten sie nicht *sehr* lang sein. Zu unter-

scheiden ist auch zwischen Einführungstexten, evt. Texten zu Untergruppen und denen zu Einzelexponaten.

Dreischritt für Textaufbau:

- Tatsachensplitter, gut recherchiert
- Charakterisierung des Objekts:  
das Gepräge des Materials, der Schrift,  
Mutmaßungen zur Verfassung des  
Schreibers, der Beziehung zum Adressaten
- vertiefende Verbindung zwischen Exponat  
und jeweiliger Biographie

Die drei Gruppen verfassen je mindestens einen Legendentext.